



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

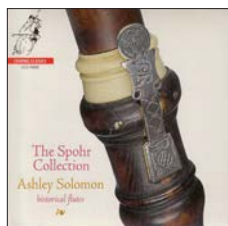
Mascitti: Violinsonaten op. 9 (Auswahl); Quartetto Vanvitelli (2019); Arcana

Michele Mascitti wurde um 1664 in Mittelitalien geboren, erhielt seine musikalische Ausbildung bei seinem Onkel in Neapel, wo er vielleicht auch Corelli auf dessen Durchreise begegnete, und kam über Deutschland und die Niederlande nach Paris. Dort ließ er sich 1704 nieder und wirkte fortan als Geiger in privaten und halböffentlichen Konzerten diverser Adliger und wohlhabender Bürger. 1739 erhielt er die französische Staatsbürgerschaft, kurz darauf heiratete er (immerhin schon 75-jährig), und am 24. April 1760 starb er hochbetagt mit 96 Jahren.

Wie kein anderer trug Mascitti dazu bei, den italienischen Violinstil in Frankreich zu etablieren. Davon zeugen neun gedruckte Opera, die 100 Violinsonaten und sechs Triosonaten umfassen. Es sind wirklich gehaltvolle Werke mit einer erstaunlichen Bandbreite: Einiges erinnert stark an Corelli, anderes an Albinoni, Sätzen mit einem gut gearbeiteten Kontrapunkt steht neapolitanische Leichtigkeit gegenüber, und die klassische Sonatenstruktur wird häufig mit Elementen der Suite verwoben. Das Ganze ist aber kein wilder Stilmix, sondern hat immer eine klare Konsistenz und einen erkennbaren Personalstil. Insofern sind Mascittis Werke nicht nur in ihrer historischen Funktion interessant, sondern auch für heutige Konzertprogramme eine Bereicherung.

Nach seiner 2018 erschienenen Auswahl aus op. 8 stellt das Quartetto Vanvitelli nun acht der zwölf Sonaten op. 9 vor, und zwar in einer durchweg kundigen und gelungenen Interpretation. Gian Andrea Guerra hebt sich wohltuend von den vielen wilden Barockgeigern seines Landes ab, indem er nicht die virtuosierten Effekte ins Extrem zieht, sondern Strukturen erhellt und an einem ausgewogenen Klangbild arbeitet.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Spohr Collection. Werke von Morel, Bach, Leclair, Hotteterre, Barrière, Telemann, Locatelli; A. Solomon, R. Ichise, D. Miller, J. Perkins (2019); Channel

Sie sind aus Buchsbaum, Palisander oder Elfenbein, manchmal sogar aus Porzellan. Einige der wertvollsten und sogar noch spielbaren rund 300 Jahre alten Traversflöten hat der Frankfurter Sammler und Flötist Peter Spohr über die Jahre aufgespürt. Neun davon spielt der britische Flötist Ashley Solomon auf seinem Album „The Spohr Collection“ mit Musik aus der Entstehungszeit der Flöten. Um 1680 baute ein gewisser Chantillon die älteste hier zu hörende Flöte.

Gleich mit dem ersten Ton dieses erstaunlich präsent klingenden Instruments berührt Ashley Solomon mit seiner Musikalität und Intensität bei einer Chaconne von Jacques Morel. Sein Spiel hat Anmut und Geschmack, es atmet, es folgt dem natürlichen Puls. Am deutlichsten sind die klanglichen Unterschiede durch das Baumaterial. So ähneln sich die Buchsbaum-Flöten. Es scheint, dass die jüngeren Flöten – etwa die um 1725 gebaute Jacob-Denner-Flöte bei Bachs transponierter Orgel-Triosonate BWV 525 – voller und runder klingen. Der Klangcharakter verändert sich, wenn die Flöte durch zusätzliche Mittelteile verlängert wird und als „flûte d’amour“ eine kleine Terz tiefer klingt, wie bei einem Prélude von Hotteterre.

Bedeckter, mit einem Hauch von reizvoller Indifferenz klingt die Palisander-Flöte von Fortier bei einer Sonate von Jacques Barrière. Kraftvoller, ungeheuer ausgewogen wirken die beiden Elfenbein-Flöten von Oberlender und Scherer bei Telemann. Faszinierend, nicht nur hier, die musikantische Lust und vor allem die Souveränität und Flexibilität der Tongestaltung, mit der Ashley Solomon diese nicht leicht zu spielenden alten Instrumente beherrscht. Mit ihm harmonisieren die Gambistin Reiko Ichise, der Theorbist David Miller und der Cembalist Julian Perkins perfekt.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Streichquartette op. 76 Nr. 1-3; Chiaroscuro Quartet (2017); BIS (SACD)

Als Joseph Haydn 1796 mit der Arbeit am Zyklus seiner Streichquartette op. 76 begann, galt er von Neapel bis nach St. Petersburg als der größte lebende Komponist. Vor allem die Sinfonien und Quartette machten seine zu jener Zeit unternommenen Reisen nach London zu wahren Triumphzügen. Die hier eingespielten Werke gehören zu Haydns populärsten und meistaufgeführten Quartetten. In ihnen findet sich sein Personalstil voll ausgeprägt, der auf so unnachahmliche Weise gelehrte, galante und volkstümliche Elemente in sich vereint. Der Musikschriftsteller Charles Burney bescheinigte ihnen, sie seien „voller Erfindung, Feuer, gutem Geschmack und neuen Effekten.“ Ihre geradezu jugendliche Frische, die scheinbare Unbekümmertheit, gepaart mit ausgefeilter Kompositionstechnik waren vielleicht das Erfolgsrezept des damals schon 64-jährigen Haydn.

Genau da knüpfen die jungen Musiker des Chiaroscuro-Quartetts an. Sie betonen das Schwungvolle, Unverbrauchte dieser Haydn-Partituren, ihre Ausgewogenheit und thematische Eleganz. Darüber hinaus zeigen die Musiker viel Sinn für die Tiefgründigkeit insbesondere der langsamen Sätze. Pathos oder ein Spiel mit viel Vibrato sucht man hier vergeblich. Das international besetzte Ensemble, das sich vor allem auf die Quartettliteratur der Klassik und frühen Romantik konzentriert, spielt auf Darmsaiten und gilt damit als Vorreiter für die authentische Aufführung hochklassischer Kammermusik. Das Musizieren auf Darmsaiten tut der Balance innerhalb des Ensembles außerordentlich gut und führt zu einem besonders ausgewogenen Quartettklang. Es sind rundum gelungene Aufnahmen, auch was feinste dynamische Abstufungen und eine klare Linienführung betrifft. So engagiert und fesselnd würde man Haydn gern häufiger hören.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Composing Beethoven. Trios für Klavier, Klarinette und Violoncello op. 11 u. 38, Bagatellen op. 119; Kilian Herold, Peter-Philipp Staemmler, Hansjacob Staemmler (2019); Avi

Mit seinem Trio op. 11 mit einer Klarinette anstelle der Violine kreierte Beethoven 1798 eine neue Variante des „klassischen“ Klaviertrios. Kurze Zeit später kam er noch einmal auf die Besetzung zurück, als er sein 1800 uraufgeführtes, ungemein erfolgreiches Septett op. 20 entsprechend bearbeitete. Als op. 38 wurde es 1805 veröffentlicht.

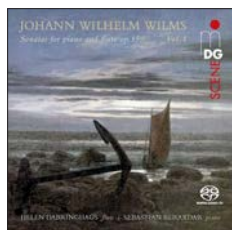
Op. 11, nach seinen Variationen über ein populäres Opernthea im dritten Satz auch „Gassenhauer-Trio“ genannt, nutzt die Möglichkeiten der Klarinette noch nicht voll aus, das so charakteristische tiefe Register kommt nur zweimal eher beiläufig vor. Kammermusikalisch zeigt Beethoven sich jedoch schon voll auf der Höhe seiner Kunst, mit vollgriffigem Klaviersatz und harmonischen Raffinessen.

Die musikalisch-formale Anlage seines Septetts behielt Beethoven bei der Trio-version bei. Desgleichen blieb der Klarinettenpart im Wesentlichen unangetastet, das Violoncello übernimmt zusätzlich Teile der Violastimme sowie wesentliche Horn- und Fagottpartien. Alles Übrige ist im Klavierpart zusammengefasst. Die instrumentale Vielfalt des Originals erreicht diese Version nicht, der Klarinettenpart wird jedoch ungemein aufgewertet.

Als drittes „Beethoven-Trio“ hat Johannes Schöllhorn die Klavier-Bagatellen op. 119 bearbeitet. Dabei entstand speziell im Klarinettenpart ein wahrlich neu komponierter Beethoven u. a. mit zu seiner Zeit nicht möglichen virtuosen Passagen im höchsten Register.

Klarinetist Kilian Herold und die Brüder Staemmler brillieren mit virtuoser Spielfreude und blitzblank polierter Tongebung unter Berücksichtigung feinsten dynamischer Schattierungen. Bedauerlich, dass die Tontechnik den ausgezeichneten Cellisten weitgehend „vergaß“!

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wilms: Sonaten für Klavier und Flöte op. 15; Helen Dabringhaus, Sebastian Berakdar (2019); MDG (SACD)

Der aus Witzhelden bei Solingen stammende Johann Wilhelm Wilms (1772-1847) ließ sich 1791 in Amsterdam nieder, wo er als Pianist, Flötist und Komponist zu Ruhm und Ehren kam. Er komponierte Sinfonien, Konzerte sowie Kammer- und Klaviermusik, die auch außerhalb der Niederlande Beachtung fanden und von namhaften Verlagen veröffentlicht wurden.

Die drei Sonaten op. 15 aus dem Jahre 1810 gehören zum Typus der Klaviersonate mit einem Melodieinstrument, wie wir sie u. a. von Mozart und Beethoven kennen. Die klassisch gestalteten Stücke im Geiste eines Johann Nepomuk Hummel zeugen in erster Linie von Wilms' brillanten Fähigkeiten als Pianist. Beim Flötenpart beschränkt er sich auf Wechsel zwischen solistischer Vorstellung der Themen und Füllstimmen. Das führt er höchst geschickt aus, die Flöte agiert quasi als dritte Hand des Pianisten.

Das Duo Dabringhaus/Berakdar hat diesen Ansatz perfekt verinnerlicht, wobei die kammermusikalische Gestaltungshoheit im Flötenpart verankert ist. So zieht Sebastian Berakdar ungehindert alle Register perlender Klaviertechnik, während Helen Dabringhaus den ständigen Wechsel zwischen Solo- und Begleitpart souverän beherrscht. Neben feinem musikalischen Gespür kommt ihr dabei ihr schöner, schlanker und flexibler Ton zugute, der völlig frei von Anblasgeräuschen jeglicher Art ist und sich wunderbar mit dem warmen, runden Klang des Steinway Concert Grand Piano D aus dem Jahre 1901 mischt.

Die Aufnahmetechnik bildet sowohl das musikalische Geschehen als auch die vorzügliche Raumakustik in der Abtei Marienmünster perfekt ab.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Streichquartette Nr. 1-3, Klavierquintett op. 34; Quatuor Strada, Eric Le Sage (2019); B records (2 CDs)

Das französische Quatuor Strada setzt sich zusammen aus (ehemaligen) Mitgliedern des Ysaye-Quartetts und des Orchestre National de France. Nach Aufnahmen mit Beethoven und Mendelssohn waren Mitglieder des Ensembles bereits auf den bisherigen Folgen des Projekts mit Kammermusik von Johannes Brahms zu hören, an dem der Pianist Eric Le Sage federführend beteiligt ist. Auf dieser Doppel-CD als Folge 6 der Edition sind nun die drei Streichquartette und das Klavierquintett op. 34 in Konzertmitschnitten vom Februar 2019 zu hören.

Das Quatuor Strada zeichnet sich durch einen schlanken, eher hellen, weniger warm timbrierten Klang aus und durch einen poetisch-fließenden Ansatz. Dieser Brahms klingt nie struppig oder ruppig, sondern wird in Details aufgefächert. So entsteht ein tendenziell französisierter Brahms, der erstaunlich leicht wirkt, nie erdig schwer. Das Gesamtbild zeichnet sich durch Homogenität und Konsequenz des Ansatzes aus, doch an existenziellere, bohrende Aufnahmen wie etwa mit dem Belcea Quartet reicht diese Einspielung, gerade in den langsamen Sätzen, nicht heran.

Als Schlussstück liefert das Quatuor Strada mit Eric Le Sage das früheste Werk, das f-Moll-Klavierquintett. Heraus sticht die genaue Abwägung der Tempi, etwa im Kopfsatz-Allegro, dessen „non troppo“-Gedanke genau umgesetzt wird. Fast in Mendelssohn-Nähe gerät das Scherzo, dessen Beginn sommernachtstraumartig-spukend daherkommt, bevor Le Sage bohrend die Ton-Wiederholungen heraushebt. Im Finale kommt nochmals zur Geltung, was diese Aufnahme insgesamt charakterisiert: Bei aller Schönheit der Linienzeichnung kommt das Grüblerische, die spezifisch Brahms'sche Bronze etwas zu kurz.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Labor: Klavierquintett op. 3, Klavierquartett op. 6; Nina Karmon, Pauline Sachse, Justus Grimm, Niek de Groot, Oliver Triendl (2018); Capriccio

Josef Labor? Nie gehört! Und tatsächlich stellt sich die Frage, was überhaupt von seinen Kompositionen erhalten geblieben wäre, wenn nicht sein Wiener Förderer und Mäzen Karl Wittgenstein (der Vater des berühmten linkshändigen Pianisten) im Jahre 1912 zum 70. Geburtstag des Komponisten eine Werkausgabe bei der Universal Edition finanziert hätte. Dass Labor (1842-1924) mit seinem Schaffen im wilden Strudel der Musikgeschichte fast untergegangen ist, hat aber nur wenig mit seiner süffigen, hochromantischen Musiksprache zu tun, sondern ist seiner Zurückgezogenheit und der im Alter von gerade einmal drei Jahren einsetzenden Erblindung geschuldet. Dass er dennoch zu einem weitgeschätzten Pianisten und Organisten ausgebildet werden konnte, lässt noch heute sein herausragendes Talent errahnen. Fand er zunächst in Hannover als Hofpianist eine Anstellung (der letzte Welfen-König Georg V. war ebenfalls früh erblindet), etablierte sich Labor ab 1866 in Wien als renommierter Klavierpädagoge. Ein wenig verwundert dennoch, dass er für Ausgaben Alter Musik den Generalbass aussetzte – hierbei wie auch für die Notation der eigenen Werke müssen ihm versierte Kräfte zur Seite gestanden haben.

Was unter anderen Umständen alles von ihm geleistet worden wäre, zeigen sein hier eingespieltes Klavierquintett e-Moll (1880) und das Klavierquartett C-Dur (1893). Nur im ersten Höreindruck fühlt man sich an Brahms erinnert, dann aber wird rasch deutlich, dass Labor einen eigenen Weg geht – weniger intensiv im Ausdruck, gleichwohl aber mit melodischer Erfindungsgabe und einem Tonsatz, der nicht bloß handwerklich zu nennen ist. Die Einspielung ist wundervoll saftig und engagiert. Eine erstaunliche Entdeckung!

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Agnes Zimmermann: Die Violinsonaten; Mathilde Milwidsky, Sam Haywood (2019); Toccata

Im Londoner Konzertleben der 1860er- bis 1890er-Jahre war sie eine Konstante: Agnes Zimmermann, 1847 in Köln geboren, aber bereits als Kind nach London übersiedelt, trat als Solo-Pianistin auf und war eine begehrte Begleiterin und Kammermusikpartnerin. Sie spielte mit Joseph Joachim, Clara Schumann, Wilma Norman-Neruda, Alfredo Piatti, Hugo Becker. Außerdem besorgte sie zahlreiche Noten-Ausgaben der Klavierwerke von Beethoven, Mozart und Robert Schumann. Zimmermann trat auch erfolgreich als Komponistin von Klavier- und Kammermusik in Erscheinung. Nach ihrem Tod gerieten diese Werke in Vergessenheit.

Ihre drei Violinsonaten aus den Jahren 1868, 1875 und 1879 liegen nun in einer Ersteinspielung vor und erfreuen durch dramatische Ecksätze mit griffigen Themen, romantisch-lyrischen langsamen Sätzen und raffinierten Scherzi. Die Kompositionen stehen in der Tradition des Repertoires, mit dem sich Agnes Zimmermann vor allem beschäftigte: Beethoven, Brahms, Schumann. Es sind extrem kompakte, orchestral gedachte Werke, in denen Zimmermann eine Vielzahl an musikalischen Ideen verarbeitet und die Dramatik und Leidenschaft ausstrahlen.

Diese Intensität nimmt die junge englische Geigerin Mathilde Milwidsky auf und setzt sie mitreißend um. Mitunter schießt sie dabei etwas über das Ziel hinaus, sodass sich bei ihr hin und wieder ein hauchiger Raureif auf die tiefen Lagen legt. Doch diesen Makel verzeiht man gern angesichts perfekter Intonation, kongenialen Zusammenspiels mit Sam Haywood und der Verve, mit der Agnes Zimmermanns Werke präsentiert werden. Diese Musik sollte unbedingt wieder Einzug in unsere Konzertsäle halten.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sinigaglia: Streichquartett op. 27, Variationen über ein Thema von Brahms u. a.; Archos Quartett (2019); Naxos

Ein Italiener, der um 1900 Kammermusik schreiben wollte, musste sich nach Norden orientieren. Leone Sinigaglia, nebenbei einer von Italiens Bergsteiger-Pionieren, kannte Brahms und Mahler und verbrachte längere Zeit in Prag, wo er Kontakt mit Dvořák hatte. Das hat Spuren hinterlassen in Sinigalias Streichquartett-Schaffen, das hier in einem ersten Teil vom kraftvoll spielenden Archos Quartett aufgenommen wurde. Dazu gehört nicht nur die Lust am musikalisch verwendeten Pizzicato, sondern auch die Solidität in der Stimmführung. Und bei alledem: melodische Leichtigkeit, die man gerne italienisch nennen möchte.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Enescu, Ravel, Britten: Klaviertrios; Amatis Trio (2018); Avi

Ein sorgsam abgewogenes Programm des international besetzten, 2014 in Amsterdam gegründeten Amatis Trios: Zu Ravels reifem Meisterwerk gesellen sich zwei völlig überzeugende Frühwerke von Enescu und Britten, die im Nachlass der Komponisten gefunden wurden. Das glänzend besetzte Trio nimmt sich der Werke mit Emphase an: kein geschmäckerliches „Auskosten“ von Klanglichkeit bei Ravel, sondern zupackendes, engagiertes, fulminantes Musikmachen, das dann auch die gänzlich unterschiedlichen Frühwerke verlebendigt. Dem hervorragenden Trio gelingt klangliche Homogenität trotz der eher heterogenen Besetzung.

Giselher Schubert



Musik
★★★
Klang
★★★★

Gateway into the Beyond. Werke für Violine solo von Erdmann, von Borck, Bach, Hindemith, Schubert; Lucas Brunnert (2014); Aldilà

Der Geiger Lucas Brunnert (geb. 1989) bietet mit diesen Aufnahmen gleich drei Ersteinspielungen – Erdmann, von Borck und Heinz Schubert sind als Komponisten nicht einmal dem Namen nach bekannt. Gewiss ist es sehr bemerkenswert, sich mit solchem Programm vorzustellen! Freilich interpretiert Brunnert die Werke, bei allem Engagement, allzu gleichartig: nüchtern mit wenig Vibrato, zurückhaltend-besonnen, mitunter etwas etüdenhaft. Die Stücke sind „linear“ komponiert, doch wirken sie in Brunnerts Interpretation eher unmelodisch: Er spielt die Noten, ohne die Musik zu verlebendigen.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★

Martinů: Cellosonate Nr. 2, **Camillo Schumann:** Cellosonate Nr. 1; Ana Turkalj, Alessandro Tardino (2019); LionCrown

Beachtung verdient diese Aufnahme weniger wegen ihrer vergleichsweise lieblosen Aufmachung mit minimalen Informationen, sondern vor allem wegen der ungewöhnlichen, gewagten, lohnenden Programmierung. Neben der zweiten Martinů-Cellosonate haben Ana Turkalj und Alessandro Tardino die erste Sonate des Sachsen Camillo Schumann (1872-1946) aufgenommen. Die jähren Umschwünge, etwa im Largo bei Martinů, gelingen überzeugend, der Einstieg in die Schumann-Sonate arios und fließend, bevor sich ein rhythmisch markantes Thema entspinnt. Das Klangbild ist ordentlich, aber etwas dumpf und eng.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Schostakowitsch: Cello-Sonaten op. 40 u. 147, Prélude op. 97; Duo Anouchka und Katharina Hack, Gautier Capuçon (2019); Genuin

Mit einer frühen und einer späten Komposition hat sich das Cello-Klavier-Duo Anouchka und Katharina Hack die ganze Bandbreite von Schostakowitschs facettenreicher Musiksprache vorgenommen. Die jungen Schwestern haben sich mit dieser Musik intensiv auseinandergesetzt und gehen die Werke frisch und mit emotionaler Tiefe an: wild-virtuos, aber immer kultiviert die schnellen Sätze, berührend innig die langsamen, verzaubernd vor allem das Adagio aus op. 147, eine hörbar tiefe Verständigung der Duo-Partnerinnen. Ein vielversprechendes Debüt.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Impression/Expression. Werke von Schostakowitsch, Ginzel u. Franck; H.-H. Ginzel, A. Yordanova (2019); M-Music

Der Cellist Hans-Henning Ginzel ist ein Multitalent: Er ist Solist, Kammermusiker, Komponist, Arrangeur, Dirigent und Lehrer. Auf seiner Solo-Debüt-CD hat er auch eine eigene Komposition eingespielt: „Der armselige Prometheus“, eine musikalische Satire nach einem Text von André Gide. Die sechs kurzen Sätze sind witzig, unterhaltsam und voller musikalischer Anspielungen und Ideen. Ebenfalls mit Elan und schönem Klang geht Ginzel die beiden schwergewichtigen Sonaten von Schostakowitsch und Franck an. Allerdings lässt er sich stellenweise so mitreißen, dass die Klarheit etwas verloren geht.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Aho: Kammermusik. Prelude, Toccata und Postlude für Violoncello und Klavier, Lamento für zwei Violonen, Halla für Violine und Klavier, Sonate für Violine solo, In memoriam Pehr Henrik Nordgren für Violine solo, Klaviersonate Nr. 2; Jaakko Kuusisto, Pekka Kuusisto, Samuli Pelttonen, Sonja Fräki (2017/18); BIS (SACD)

Die Auswahl an Soloinstrumental- und Kammermusik Kalevi Ahos aus mehr als vier Jahrzehnten gewährt nur einen kleinen Eindruck in die kompositorische Vielfalt des finnischen Meisters, der 2019 seinen 70. Geburtstag feierte. Die umfänglichsten Werke der klanglich vorzüglichen SACD sind die dreisätzige Sonate für Violine solo (1973) und die fünfsätzige Klaviersonate Nr. 2 (2016), Letztere mit dem Untertitel „Hommage à Beethoven“. Das Engagement, das die vier beteiligten Musiker diesen und den anderen vier Kompositionen angedeihen lassen, zeugt nicht nur von großer innerer Verbundenheit und tiefem musikalischen Verständnis, sondern vor allem auch von einem inneren Ausdrucksdrang, der die Reife der Interpreten gerade neben manch anderen besonders eindrücklich spürbar werden lässt.

Ahos allem gewollt Avantgardistischen abholde, dennoch modern-expressive Klangsprache von gelegentlich schwindelerregender Schwierigkeit wird in den unterschiedlichen Facetten sowohl in Bezug auf die Besetzung als auch über die einen großen Bereich seiner kompositorischen Schaffensspanne abdeckende Entwicklung ungemein lebendig und spannungsvoll realisiert. Ahos Verbundenheit zur musikalischen Tradition wie zum Volksgut Finnlands kommt ebenso zu ihrem Recht wie „romantischer“ Gestus (in „Halla“ für Violine und Klavier, 1992) oder tiefe Introversion, etwa in dem Lamento für zwei Violinen (2001). Auf gut 80 Minuten haben wir hier eine Einführung in Kalevi Ahos Kammermusik unterm Brennglas.

Jürgen Schaarwächter